

Ueber das Verschwinden einiger grösserer Raubvogelarten aus der Fauna Württembergs.

Von F. A. Tscherning in Tübingen.

Professor Dr. LEXDIG bemerkte in der Beschreibung des Oberamts Tübingen: „Jedem, der irgend einen Fleck Erde seit längeren Jahren mit Rücksicht auf die Fauna entweder selbst ins Auge gefasst hat oder die hierauf bezüglichen Angaben früherer Beobachter vergleicht, muss die grosse Veränderung, mit anderen Worten das Verschwinden vieler Formen der freien Tierwelt sich bemerkbar machen. Namentlich in neuerer Zeit geht das Vernichtungswerk einen sehr raschen Gang.“ Den Grund findet LEXDIG in der menschlichen Übervölkerung und in der durch sie bedingten immer weiter gehenden Kultur des Bodens, insbesondere auch in der jetzigen Behandlung des Waldes als „Forst“¹.

Das Gesagte gilt unzweifelhaft auch von der Vogelwelt, denn dass die Zahl der bei uns einheimischen Vogelarten früher grösser war als jetzt, ist nicht zu bestreiten, und im Folgenden will ich dieses an dem Beispiel einiger der grössten Raubvogelarten nachweisen.

Von den Raubvögeln, deren Ausrottung in Württemberg schon längst als eine vollendete Thatsache anzusehen ist, erscheint als der bemerkenswerteste der Steinadler (*Aquila chrysaëtos*), welcher heutzutage in der Fauna unter den „Irrvögeln“ aufgeführt wird, weil er nur in seltenen Fällen einmal aus den Hochalpen in unsere Gegenden sich verstreicht, noch seltener bei uns erlegt wird. Dass es sich damit einst anders verhielt, ja dass die Zeit, in welcher es sich anders verhielt, noch nicht einmal sehr weit hinter uns liegt, weiss heute eigentlich niemand mehr. Selbst Freiherr v. WAGNER

¹ Beschreibung des Oberamts Tübingen, herausgegeben vom K. statist.-topogr. Bureau. Stuttgart 1867. S. 42.

vermochte in seinem auf umfassende archivalische Studien gegründeten Werk über das württembergische Jagdwesen unter den Herzogen über den Steinadler weiter nichts beizubringen, als dass unter der Regierung des Herzogs JOHANN FRIEDRICH (1608—1628) ein solcher als Seltenheit bei Herzogsweiler auf dem Schwarzwald in einer Wolfgrube sich gefangen habe, zwei weitere auf der Alb erlegt worden seien¹. Nun hat sich aber in den Waldvogteirechnungen des Tübinger Forsts eine Anzahl Aufzeichnungen erhalten, welche, aus Anlass der Verwilligung von Schussgeldern für „schädliches Raubzeug“ gemacht, die Sache in einem wesentlich anderen Licht erscheinen lassen und darthun, dass der Steinadler noch im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts im genannten Forst ein nichts weniger als seltener Vogel gewesen ist, auch, nach allen Umständen zu schliessen, regelmässig daselbst gehorstet hat. Leider beginnt die Aufzeichnung der erlegten Steinadler in jenen Rechnungen erst mit dem Jahr 1675 und hört schon mit dem Jahr 1721 zufolge höherer Anordnung, deren Grund nicht zu ersehen ist, wieder auf. Dabei sind nicht wenige der Rechnungen im Laufe der Zeit abhanden gekommen, so dass selbst das von genannter Zeitperiode Gelieferte fragmentarisch bleibt. Gleichwohl dürfte auch dieses noch Interesse genug bieten und hinreichen, das Vorhandensein des Vogels in grösserer Zahl für unsere Gegend nachzuweisen.

Der unten folgende Auszug aus den Waldvogteirechnungen von 1675—1721, soweit sie noch vorhanden sind, giebt die Zahl der jedes Jahr im ganzen und in den einzelnen Hutten (Forstrevieren) erlegten Steinadler, nebenbei auch der übrigens weniger in Betracht kommenden Fischadler² an. Es mögen unter diesen Zahlen wohl auch diejenigen ausgenommener Nestjungen mit begriffen sein. Als gross kann aber der auf sie entfallende Anteil schwerlich angenommen werden in Betracht, dass der Steinadler des Jahrs selten mehr als zwei Junge, sehr häufig nur eines ausbrütet. Zur Erläuterung der Übersicht ist Folgendes voranzuschicken.

Die Ausdehnung des Tübinger Oberforsts, in welchem die Erlegung stattfand, ist aus der dem obengenannten v. WAGNER'schen

¹ Freiherr v. Wagner, K. württemb. Staatsminister, Das Jagdwesen in Württemberg unter den Herzogen. Tübingen 1876. S. 209.

² Der Fischadler, *Pandion haliaëtus*, wird in Württemberg noch unter den, wenn auch seltenen Standvögeln aufgeführt. Im Tübinger Forst ist er seit Menschengedenken nicht mehr als Brutvogel vorgekommen. Nur hin und wieder wird ein einzelner am Neckar beobachtet.

Werke beigegebenen, allerdings in kleinem Massstab gehaltenen Übersichtskarte zu entnehmen. Sie fällt mit der Ausdehnung des jetzigen Tübinger Forsts nicht in allen Teilen zusammen. Während in jener Zeit die sämtlichen vorderösterreichischen Waldungen der Reviere Bodelshausen und Rottenburg, wie auch das ganze Revier Böblingen fehlten, waren dem alten Oberforst die Reviere Hildrizhausen und Gomaringen noch zugeteilt, so dass seine Grenzen in nordwestlicher Richtung zwischen Herrenberg und Wildberg noch den Rand des Schwarzwalds erreichten, in südlicher aber, was für uns besonders in Betracht kommt, von Pfullingen bis in die Nähe von Hechingen nicht nur den nordwestlichen Abhang der Alb und seine Vorberge, sondern auf den Markungen von Genkingen, Undingen und Willmandingen auch noch ein Stück vom Plateau der Alb selbst umfassten. Von den in der Übersicht genannten Hutten gehören Bebenhausen (damals kirchenrätliche ehemalige Klosterwaldungen), Dettenhausen, Einsiedel, Häslach, Entringen, Hagelloch, Mönchberg, Neuenhaus, Plattenhardt, Steinenbronn, Walddorf, Waldenbuch, Weil im Schönbuch, Hildrizhausen der Gegend links vom Neckar und mit Ausnahme von Hildrizhausen dem alten Reichsforst Schönbuch, dagegen der (kirchenrätliche) Wald Grossholz bei Lustnau, die Hutten Jettenburg, Ofterdingen, Bodelshausen, Mössingen und Pfullingen der rechten Seite des Neckars, die beiden letztgenannten den Albbergen an.

Die Brutorte der erlegten Vögel hat man wohl bei der Mehrzahl derselben in nicht sehr grosser Entfernung vom Ort der Erlegung zu suchen, denn dass sich viele von ihnen aus weit entlegenen Gegenden hierher verstrichen haben sollten, ist bei ihrem regelmässigen Auftreten in grösserer Zahl, und weil die Vögel, wie wir zeigen werden, an anderen Teilen der Alb und im Schwarzwald in weit späterer Zeit gleichfalls noch horstend angetroffen wurden, nicht anzunehmen. Von den im Forstbezirk erlegten hatte ohne Zweifel ein grosser Teil ihre Horste an den Felswänden des nordwestlichen Albabfalls, und gilt solches sicher von sämtlichen bei den Hutten Pfullingen, Mössingen, auch Ofterdingen und Bodelshausen aufgeführten Steinadlern. Indessen bot gewiss auch der Schönbuch mit seinen hohen Wildständen, den tief eingeschnittenen Schluchten des Keupergebirgs und einer grossen Anzahl uralter, breit verasteter Eichen diesen Vögeln zu jener Zeit willkommene Brutorte noch genug. Zeigte doch der genannte Wald noch vor 50—60 Jahren ein vom gegenwärtigen wesentlich verschiedenes Bild. Die Hauptthäler des

Goldersbachs und der Schaich waren, da die regellose Fahrbahn auf ihrer Sohle immer wieder auf kurze Entfernung vom Bach durchschnitten wurde, dem Fussgänger nur bei ganz niederem Wasserstand zugänglich, und ihre wild zerrissenen Seitenklingen wurden überhaupt nur selten von einem menschlichen Fuss betreten. Man wird daher annehmen dürfen, dass die in den inneren Huten des Schönbuchs, Bebenhausen, Dettenhausen, Entringen, Hagelloch, Steinenbronn, Weil im Schönbuch erlegten Vögel meist diesen Teilen des Walds entstammten.

Erlegt wurden die Vögel gewöhnlich von dem Förster der Hut, welcher damals den Titel Forstknecht führte, oder wohl auch von einem der ihm in geringer Zahl beigegebenen Unterknechte, Jägerspursche und Scharfschützen. Mehrmals ist auch als Schütze der Waldvogt und sein Diener angegeben. Der Titel Waldvogt kam als eine Art Auszeichnung den Forstmeistern des Schönbuchs zu, er stammte ohne Zweifel noch aus der pfalzgräflichen Zeit und hörte erst mit dem Jahre 1707 auf, in welchem adelige, meist vom Ausland stammende Forstmeister an die Stelle der dem bürgerlichen Stand angehörigen Waldvögte traten. Wo der Waldvogt als Erleger angegeben ist, lässt sich der Ort der Erlegung nicht bestimmen, weil, wenn schon er seinen Wohnsitz in Waldenbuch hatte, sein Wirkungskreis den ganzen Oberforst umfasste. In den Jahren 1674—1701 bekleidete das Waldvogtamt JONATHAN MARTIN, augenscheinlich ein tüchtiger Schütze und Jäger, welcher zuvor lange Zeit im persönlichen Dienst des Herzogs gestanden hatte.

Verzeichnis der erlegten Steinadler und Fischadler.

Rechnungs- jahr	Stein- adler	Fisch- adler	Ort der Erlegung
1675/76	1	—	Erlegt von dem Diener des Waldvogts.
1676/77	10	—	„ vom Waldvogt 1, in den Huten Bebenhausen 3, Einsiedel 1, Entringen 2, Walddorf 1, Steinenbronn 1, Mössingen 1.
1677/78	6	—	„ vom Waldvogt 1, in den Huten Bebenhausen 2, Entringen 1, Mössingen 2.
1678/79	14	—	„ vom Waldvogt 1, in den Huten Bebenhausen 5, Lustnau-Grossholz 1, Walddorf 1, Waldenbuch 1, Weil i. Sch. 1, Steinenbronn 1, Mössingen 3.
1679/80	2	—	„ in der Hut Mössingen 2.
1680/82	—	2	„ in der Hut Bebenhausen 1, Weil i. Sch. 1.
1684/85	4	—	„ vom Waldvogt 1, in der Hut Einsiedel 2, Walddorf 1.

Rechnungs- jahr	Stein- adler	Fisch- adler	Ort der Erlegung
1685/86	4	1	Erlegt Steinadler in der Hut Waldenbuch 2, Steinen- bronn 2. — Fischadler Waldenbuch 1.
1686/87	3	2	" Steinadler vom Waldvogt 2, in der Hut Weil i. Sch. 1. — Fischadler Weil i. Sch. 2.
1687/88	5	2	" Steinadler vom Waldvogt 1, in der Hut Neuen- haus 1 (lebendig gefangen), Bebenhausen 1, Walddorf 2.
1688/89	2	—	" in der Hut Einsiedel 2.
1689/90	4	1	" Steinadler in der Hut Einsiedel 1, Walddorf 1. Mössingen 2. — Fischadler Dettenhausen 1.
1691/92	6	—	" in der Hut Plattenhardt 3, Häslach 2, Jetten- burg 1.
1697/98	13	1	" Steinadler in der Hut Häslach 1, Hildrizhausen 2, Jettenburg 1, Mössingen 9. — Fischadler Jetten- burg 1.
1698/99	3	—	" Hut Einsiedel 2, Plattenhardt 1.
1699/1700	3	—	" Hut Einsiedel 1, Walddorf 2.
1700/01	2	2	" Steinadler Hut Pfullingen 2. — Fischadler Ein- siedel 2.
1701/02	6	1	" Steinadler Hut Walddorf 5, Jettenburg 1. — Fischadler Einsiedel 1.
1702/03	1	—	" Hut Jettenburg 1.
1707/08	9	—	" Hut Mössingen 1, Pfullingen 8.
1708/09	5	—	" Hut Plattenhardt 1, Jettenburg 1, Pfullingen 3.
1710/11	4	—	" Hut Einsiedel 1, Pfullingen 3.
1715/16	8	1	" Steinadler Hut Waldenbuch 2, Pfullingen 6. — Fischadler Neuenhaus 1.
1719/20	17	3	" Steinadler Forstmeisters Diener 2, Hut Hagel- loch 1, Mönchberg 1, Walddorf 1, Neuenhaus 1. Pfullingen 11. — Fischadler Häslach 3.
1720/21	4	1	" Steinadler Hut Hagelloch 2, Pfullingen 2. — Fischadler Neuenhaus 1.

Während wir also bedauerlicherweise von unseren Aufschrieben zu einer Zeit verlassen werden, in welcher ohne Zweifel die Ausrottung des Steinadlers im Tübinger Forst noch lange nicht vollendet war, begegnen wir einer anderen Nachricht, aus welcher hervorgeht, dass derselbe gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf der Ulmer Alb, gleichfalls am nordwestlichen Abfall des Gebirgs, aber auf eine Entfernung von 6—7 Meilen von den Brutorten bei Pfullingen und Mössingen, als Standvogel noch immer regelmässig vorkam. In einer Beschreibung des Ulmer Gebiets von J. H. Haid von 1786 ist näm-

lich gesagt¹: Selbst der König der Vögel, der Adler, hat in unserem Lande Nester. In den holzreichen Klüften bei Ravenstein², auf den hohen Gebirgen bei Kuchalb³ u. s. w. sind schon manche lebendig gefangen und erlegt worden. — Bei dem Albuchorte Steinenkirch bemerkt HAID nach Erwähnung verschiedener grosser Waldungen, des Sielforsts gegen Gussenstadt, des felsigen Rockenthals bei Eybach u. s. w.: Die Hölzer und Gebirge da herum sind die Wohnung des Gewilds, der Adler, Uhu, Käuzlein und Nachteulen⁴. — Es waren hiernach die Waldungen und Felswände des westlichen Albuch, des Eybach- oder Rockenthals unweit Geislingen bis hinüber zu den felsigen Waldabhängen gegen Donzdorf und das Lauterthal, welche dem Steinadler damals noch Brutorte gewährten — wie lange aber und ob noch in das jetzige Jahrhundert herein, vermochte ich nicht zu ermitteln. Dass auch im Tübinger Forst der Steinadler wenigstens die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch erlebt habe, wird durch dieses Vorkommen am Albuch immerhin sehr wahrscheinlich.

Von noch späterem Vorkommen des Steinadlers im badischen Schwarzwald in nicht sehr grosser Entfernung von der württembergischen Grenze berichtet Graf v. SPONEK⁵. Nach ihm wurden noch im Jahr 1816 im Revier Herrenwiese auf der Höhe des Schwarzwalds bei Gernsbach, südlich von Baden-Baden, einige Jahre vorher auch bei Forbach im Murgthal Steinadler auf hohen Tannen horstend angetroffen, zum Teil auch erlegt. Da Graf v. SPONEK dieses im Jahr 1817 schrieb, ist es nicht unmöglich, dass im Schwarzwald der Vogel auch noch in späterer Zeit Versuche, sich wiederum anzusiedeln, gemacht hat.

Ein anderer bemerkenswerter Raubvogel, welcher einst nicht selten bei uns gewesen sein kann, aber sich längst nicht mehr findet, war der zur Zeit der Falkenjagd in hohem Ansehen stehende, unter dem Namen „Blaufuss“, auch „Schlacht- oder Schlechtfalke“ berühmte Edelfalke, welcher nach jetzt allgemeiner Ansicht dem heutigestags unter der Bezeichnung „Würgfalke“, *Falco lanarius*, bekannten, in der Jugend durch blaue Füsse und blaue Wachshaut ausgezeichneten Vogel entsprach⁶. Unter den deutschen zur Jagd

¹ J. H. Haid, Ulm mit seinem Gebiet. Ulm 1786. S. 450.

² Markung Steinenkirch.

³ Markung Donzdorf.

⁴ Haid, a. a. O. S. 613.

⁵ Graf v. Sponek, Der Schwarzwald. Heidelberg 1817. S. 280.

⁶ Wenn Bechstein in seiner Jagdzoologie den Blaufuss für den Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) erklärt, so befindet er sich in offenbarem Irrtum.

verwendeten Falken nahm er den ersten Rang ein und seine Hegung und Einlieferung wurde in Württemberg während des 16., teilweise auch 17. Jahrhunderts durch herzogliche Verfügungen, namentlich noch die Forstordnung von 1614, den Forstbediensteten wiederholt zur Pflicht gemacht¹. Jetzt ist er nicht nur aus der württembergischen, sondern aus der gesamten deutschen Fauna verschwunden, und in Niederösterreich, insbesondere in den Umgebungen Wiens, finden sich die uns nächstgelegenen Orte, an welchen er noch regelmässig brütet. Von da erstreckt sich sein Verbreitungsbezirk über Böhmen, Ungarn, die Balkanhalbinsel, durch Mittelasien bis nach China. Nahe verwandt ist ihm der bei uns nur noch als ziemlich seltener Winterzugvogel beobachtete, etwas kleinere Wanderfalke, *Falco peregrinus*, für die Jagd einst kaum weniger geschätzt als der Würgfalke. Deshalb und da auch er in der Jugend bläuliche Füße zeigt, könnte es sich fragen, ob unter dem in den herzoglichen Verordnungen genannten Blaufuss nicht der Wanderfalke verstanden worden sei. Entscheidend scheint aber, dass während der Wanderfalke in Deutschland fast nur auf unzugänglichen Felsen horstet, der Würgfalke für seinen Horst beinahe ausschliesslich höhere Bäume wählt², und dass in Württemberg zum Zweck der Erlangung der jungen Nestvögel des Blaufusses selbst von Unbefugten Fällung der Bäume, auf welchen die Horste sich fanden, nicht selten angewendet wurde³. Während des 17. Jahrhunderts scheint der Würg- oder Schlechtfalke bereits selten bei uns geworden zu sein, wie daraus hervorgeht, dass trotz der Verfügungen zu gunsten seiner Hegung in der zweiten Hälfte desselben die für die herzogliche Jagd nötigen Falken beinahe alle mit grossem Aufwand aus dem Ausland bezogen wurden⁴, während die Verfügungen betreffend Hegung der einheimischen Falken aufhören. Herzog JOHANN FRIEDRICH (1608—28) erhielt noch aus Mömpelgard 8 Schlechtfalken zum Geschenk, um 1615 unter anderen Jagdfalken ein Blaufuss-Männchen (Terz) und auch

Der Hühnerhabicht wurde zwar gleichfalls zur Jagd benützt, kam aber dem Blaufuss an Bedeutung und Wertschätzung nicht gleich und wird in den herzoglichen Verordnungen stets neben diesem und von ihm getrennt aufgeführt.

¹ (Pfeil) Real-Index der Forstordnung. Stuttgart 1748. S. 87.

² Brehm's Tierleben. VI. Vögel. III. Leipzig 1892. S. 222, 227.

³ (Pfeil) Real-Index. S. 87.

⁴ Es kamen neben dem Schlechtfalken und Habicht hauptsächlich die eigentlichen nordischen Jagdfalken, *Falco arcticus* und *norvegicus*, letzterer unter dem Namen Gerfalke bekannt, zur Verwendung. v. Wagner, a. a. O. S. 378, 388; cf. Brehm, a. a. O. S. 215, 216.

von anderwärts mehrfach Schlechtfalken¹. In den Tübinger Waldvogteirechnungen sind nur ein einziges Mal zum Jahr 1629/30 3 Blaufüsse aufgeführt, wobei es sich wahrscheinlich um gelieferte Nestjunge, nicht um erlegte Vögel handelte. Nach allen Umständen zu schliessen, hat der Würgfalk unsere Gegenden schon vor dem Steinadler verlassen.

Eine interessante Nachricht betreffend zwei weitere Raubvogelarten, welche theils gar nicht mehr, theils nicht mehr als Standvögel bei uns vorkommen, verdanken wir dem Sammlerfleiss des Tübinger Professors MARTIN CRUSIUS (1559—1607). Er erzählt in den Nachträgen zu seiner schwäbischen Chronik von 1596 bei Beschreibung des auf dem Albplateau südöstlich von Reutlingen gelegenen Orts Holzelfingen: Ringsum sind hohe Felsen Der vierte und grösste ist derjenige, auf welchem einst die Herren von Greiffenstein ihren Sitz hatten. Auf diesem Felsen wird alljährlich eine edle Gattung von Vögeln ausgenommen, welche man Blaufüsse nennt. Eine schädliche Art von Geiern, Aasgeier genannt, welche auf einem anderen Felsen haust, pflegt aber diese zu zerreißen².

Augenscheinlich geht aus dieser Nachricht hervor, dass auch der nur auf unzugänglichen Felsen horstende Wanderfalk zur Zeit des CRUSIUS noch als Standvogel bei uns vorgekommen, dass auch er mit dem Namen Blaufuss bezeichnet und ohne Zweifel zu Zwecken der Jagd noch im 16. Jahrhundert regelmässig aus seinen Horsten ausgenommen worden ist. Da aber unzugängliche Felsen im ganzen bei uns nicht häufig vorkommen, er also nur schwer die ihm zusagenden Brutorte zu finden vermochte, so scheint er im Vergleich mit dem Würgfalken von Anfang an selten gewesen, als Standvogel auch bald ganz ausgerottet worden zu sein, und mag es hierauf beruhen, dass er in den herzoglichen Verfügungen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht besonders genannt wird. Indessen finden sich unter den um jene Zeit bei uns zur Falkenjagd benützten Beizvögeln neben Blaufuss, Habicht und den nordischen Jagdfalken unter dem Namen Reviervögel, Feuervögel u. s. w. noch mehrere weitere aufgeführt, deren Art sich nicht mehr bestimmen lässt, unter

¹ v. Wagner, a. a. O. S. 378.

² Martini Crusii paralipomenos rerum Suevicarum liber. Francofurti 1596. p. 45. Holzelfinga. Petrae circum altae sunt Quarta est maxima, ubi Greiffensteiniorum quondam habitatio fuit. In eo saxo quotannis nobile genus avium exceptatur, quas „Blaufüss“ (quasi duas Glaucipedes) appellant. Eas in alia petra degens damnosum vulturum genus, Aasgeyer vocatum laniare solet.

welchen also möglicherweise auch der Wanderfalke gewesen sein könnte¹.

Unzugängliche Felsen des Thüringer Walds und des Elstergebiets im Königreich Sachsen scheinen die uns nächstgelegenen Stellen zu sein, an welchen der Wanderfalke noch jetzt regelmässig horstet, während sein eigentliches Brutgebiet mehr dem höheren Norden (der Tundra etc.) angehört.

Die Felspartien des Schwarzwalds, der Alb und anderer Landesgegenden, welche den Namen „Falkenstein“ führen, waren vermutlich einst Brutorte des Wanderfalken, wogegen da, wo der Name des Falken bei Waldungen ohne Felsen vorkommt, wie bei der „Falkenebene“ am Bromberg im Revier Weil im Schönbuch, anzunehmen sein wird, dass hier der eigentliche Blaufuss heimisch gewesen sei.

Dass Vögel des Geier-Geschlechts (Vulturidae) bei uns einheimisch gewesen, ist gleichfalls eine längst vergessene Thatsache, und findet man als besondere Merkwürdigkeit verzeichnet, dass im Jahr 1835 ein brauner Geier als Irrvogel bei Weingarten erlegt worden sei². Auch aus früherer Zeit liegen nicht viele Nachrichten über deren Vorkommen in unseren Gegenden vor. Doch wurde noch unter Herzog EBERHARD LUDWIG in den Jahren 1710—14 mit Falken auf Geier gejagt und sollten aus den vorhandenen Beizvögeln im Jahr 1710 ein Flug, im Jahr 1714 deren zwei besonders für Geier zusammengestellt werden³. Im Jahr 1714 wurde die Falknerei in Württemberg bleibend abgeschafft und hören also auch die Nachrichten über Falkenjagden auf Geier auf. Dagegen findet sich noch ein General-Reskript vom 18. Juni 1745, in welchem den in den herzoglichen Leibgehegen gesessenen Fasanenmeistern und Forstknechten zunächst wohl zum Schutz der Fasanerien ein Schussgeld von 10 Kreuzern für jeden erlegten Geier (von 30 Kreuzern für einen Hühnerhabicht) zugesagt ist⁴. Spätere Nachrichten sind mir nicht bekannt. Auch finden sich in den Tübinger Waldvogteirech-

¹ v. Wagner, a. a. O. S. 377.

² Das Königreich Württemberg, herausgegeben von dem K. statist.-topogr. Bureau. I. Stuttgart 1882. S. 488.

³ Auf ein zu erjagendes grösseres Wild wurden gewöhnlich mehrere Beizvögel zugleich geworfen d. h. losgelassen, um die Jagd abzukürzen und den Erfolg zu sichern. Die so miteinander arbeitenden, auf jede Wildgattung besonders abgerichteten Vögel hiessen ein Flug, und bestand ein solcher aus 5—6 Stück, wobei nicht selten Falken und Habichte nebeneinander zur Verwendung kamen; cf. v. Wagner, a. a. O. S. 383.

⁴ (Pfeil) Real-Index. S. 312.

nungen Geier nirgends aufgeführt, wahrscheinlich weil sie vorzugsweise von Aas sich nähren, nur ausnahmsweise einmal auch ein krankes Tier angreifen oder ein Nest plündern, und deshalb, abgesehen von der Nähe der Fasanerien, als überwiegend nützliche Vögel galten, bei welchen die Aussetzung von Schussgeldern nicht gerechtfertigt erschien. Ohne Zweifel sind auch die Geier vor Ablauf des vorigen Jahrhunderts aus unserer Fauna geschieden.

Noch fragt es sich aber, welcher Art die bei uns vorkommenden Geier angehört haben, da die bei CRUSIUS zu findende Bezeichnung als Aasgeier denn doch nicht bestimmt genug ist. Von den in Europa vorkommenden horsten ausser dem Lämmergeier, an welchen bei uns kaum zu denken sein wird, 2 Arten regelmässig auf Felsen, nämlich der unter dem Namen fahlbrauner, Aas- und Gänsegeier, *Vultur* oder *Gyps fulvus* bekannte, und der sogen. Schmutzgeier, *Vultur* oder *Neophron percnopterus, stercorarius*. Der erstere ist ungleich grösser und stärker, er erreicht die bedeutende Länge von 1,12 m, eine Breite von 2,56 m und ist als ein händelsüchtiger und bösartiger Vogel bekannt, während der zweite nur 0,7 m lang und 1,6 m breit wird, dabei im Gefühl seiner Schwäche stets friedfertig und verträglich bleibt. Angriffe auf Nestjunge so mutiger und streitbarer, ihm an Kraft weit überlegener Vögel, wie der Wanderfalken, hat der Schmutzgeier ohne Zweifel nicht gewagt. CRUSIUS kann daher unter dem Aasgeier nur den grossen fahlbraunen Geier (*Gyps fulvus*) verstanden haben, und dass es sich auch bei den Jagden auf Geier zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur um diesen gehandelt habe, geht aus dem Umstande hervor, dass man gegen ihn ganze Flüge von 5—6 Falken zusammenstellte, was gegen den viel kleineren und schwächeren Schmutzgeier sicher nicht nötig gewesen wäre. Wie der Würgfalke ist auch der fahlbraune oder Gänsegeier jetzt weit nach Osten zurückgedrängt und gegenwärtig sind die Salzburger Alpen sein uns nächstgelegener Brutort.

Es ist vorherzusehen, dass diesen grössten unserer Raubvögel in nicht ferner Zeit eine Reihe anderer folgen wird, welche bisher ein Schmuck des deutschen Waldes waren, bei welchen aber ein starker Rückgang der Individuen keinem entgehen kann, welcher sich der Zustände vor einer Reihe von Jahrzehnten noch erinnert. Die Verhältnisse, welchen LEYDIG die stetige Verminderung der Fauna zuschreibt, haben sich ja auch seit jenem Ausspruch nicht etwa günstiger, sondern entschieden ungünstiger gestaltet. Den Raubvögeln mit Einschluss der Eulen und anderer überwiegend nützlicher

Arten wird die fortwährend steigende Anzahl der Schiessjäger und sonstiger Jagdkartenbesitzer, die Aussetzung von Schussprämien, daneben aber allerdings auch manche forstwirtschaftliche Massregel verderblich, wie die Lichtung der Wälder durch frühzeitige übermässige Durchforstungen und die in Württemberg zur Modesache gewordene Zerteilung grösserer Waldungen in eine Unzahl kleiner und kleinster, ringsum von Wegen und breiten Richtstätten umgebener Waldstücke, welche jene Vögel der ihnen nötigen ruhigen Brutstätten beraubt.

Als ein gerade gegenwärtig im Aussterben begriffener, vielleicht bereits ganz ausgerotteter, wenn auch nicht zu der Familie der eigentlichen Raubvögel zählender, grösserer Vogel wäre der Kolk-rabe, *Corvus corax*, zu nennen. Dieser schöne Rabe kam noch vor 50—60 Jahren in der Umgegend von Tübingen vor, und ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, dem Anfang der dreissiger Jahre, eines überaus stattlichen Exemplars, welches dem dortigen Thorwart gehörig, seine Aufstellung gewöhnlich auf der Brüstung der kleinen Ammerbrücke vor dem Tübinger Schmidthor genommen hatte und durch seinen gewaltigen Schnabel sowie ein unheimlich blitzendes Augenpaar den Vorübergehenden Respekt einflösste. In der Nähe von Leonberg auf den Höhen über Eltingen konnte ich in den Jahren 1835—37 allabendlich noch ein aus der Ebene des Strohgäus heimkehrendes, den ausgedehnten Waldungen zwischen Warmbronn und Magstadt zustrebendes Paar dieser Vögel beobachten und ihren dumpfen Ruf vernehmen. An beiden Orten, wie in so vielen anderen Teilen des Landes, ist er längst ausgerottet, und ob er sich überhaupt noch irgendwo in Württemberg findet, ist mir unbekannt.

Berichtigungen.

Seite 360, die Zeile 3 u. 4 v. o. befindliche Angabe „unter der Regierung des Herzogs JOHANN FRIEDRICH (1608—1628)“ ist Zeile 6 zwischen die Worte „zwei weitere“ und „auf der Alb“ zu stellen.

Seite 361, Zeile 21 v. o. sind die Worte „Ofterdingen, Bodelshausen“ zu streichen. Ibid. Zeile 7 v. u. sind die Worte „auch Ofterdingen und Bodelshausen“ zu streichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Tscherning Friedrich August

Artikel/Article: [Ueber das Verschwinden einiger grösserer Raubvogelarten aus der Fauna Württembergs. 359-369](#)